

Spätes Erbe

Ich wage nicht, mir vorzustellen, wie mein Vater, lebte er noch, die Nachricht von dem Unfall aufgenommen hätte, der mein Leben von Grund auf verändert hat. Aber ich bin mir sicher, niemand hätte besser verstanden, was in mir vorgeht, als er.



halben Jahr völliger Bewegungslosigkeit erstmals einen Zehen rühren können und sich schon bald darauf bis zur Grenze der Erschöpfung und darüber hinaus an einem Nickelgestell über die Flure der Klinik geschleppt, nur um dem Rollstuhl zu entgehen. Eineinhalb Jahre nach seinem Unfall verließ

Seit etwas mehr als einem Jahr bin ich infolge eines Sportunfalls querschnittgelähmt. Ich verbrachte Monate in einer Spezialklinik und bin seit meiner Entlassung aus dem Krankenhaus damit beschäftigt, mein Leben neu zu ordnen, ein Leben mit gravierenden Einschränkungen und einer Fülle von völlig neuen Aspekten. Ich bin noch weit davon entfernt, mich in diesem neuen Leben zuhause zu fühlen, aber das betrachte ich als Herausforderung, und diese Herausforderung habe ich angenommen. Ich trete damit in die Fußstapfen meines Vaters, dessen Beispiel ich mich aus gutem Grund verpflichtet fühle.

Warum ich? Kaum ein Querschnittgelähmter wird sich diese Frage nicht stellen. Ich bin, was das betrifft, keine Ausnahme. Aber diese Frage spielt in meinem Leben nicht erst seit meinem Unfall eine Rolle. Ich bin ihr bereits in Kindertagen begegnet, denn auch mein Vater war querschnittgelähmt. Mit dreißig Jahren wurde er, von Beruf Zimmermann, Opfer eines Arbeitsunfalles. Mitten im aufstrebenden Wirtschaftswunderdeutschland der fünfziger Jahre, das für fleißige Handwerker eine Goldgrube sondergleichen war, brach ihm eine einstürzende Schalwand das Rückgrat. Mit einem Lendenwirbelbruch und einer Rückenmarksquetschung war seinerzeit selbst sein bloßes Überleben keine Selbstverständlichkeit, und der Lebensgefahr glücklich entronnen, lautete die Prognose: lebenslänglich Rollstuhl. Meine Mutter, heute meine letzte verbliebene Quelle für Informationen zum seinerzeitigen Geschehen, betont stets, dass mein Vater dieser Lebenskrise mit Willensstärke, ja Sturheit begegnet sei. Er habe nach einem

mein Vater die Unfallklinik an zwei Krücken als incompletter Paraplegiker. Die Funktionsfähigkeit seines rechten Beines hatte er nahezu vollständig „zurückerober“t. Jahre beharrlichen Kampfes in der Rekonvaleszenz folgten, und schließlich bewältigte er den größten Teil der noch vor ihm liegenden vierzig Jahre Lebensweg gestützt auf einen ganz normalen Spazierstock. Freilich hatte er zeitlebens mit vielem von dem Ungemach zu kämpfen, das Rückenmarksverletzten ganz allgemein beschieden ist. Er war Dauerpatient bei zahlreichen Fachärzten. Krankenhausaufenthalte, Therapien, Massagen, Bewegungseinschränkung - all das gehörte zu seinem Leben. Aber wenn ich mich heute an meinen Vater erinnere, dann habe ich das Bild eines beharrlichen, geduldigen, willensstarken, zielstrebigem, auch leidensfähigen Menschen vor Augen. Das Leben meines Vaters wäre ohne den Unfall anders verlaufen. Wie sehr anders, ob besser oder sogar schlechter, das bleibt Spekulation. Gemessen an der Schwere der Zäsur in seinem Lebenslauf hat er die Herausforderung besser bewältigt, als ich es den meisten zugetraut hätte.

Selbst damit konfrontiert, den Weg zurück in ein funktionierendes Leben zu finden, kommt mir meine Familiengeschichte oft genug wie eine absurde Ironie vor. Für meinen Bruder und mich war das Leben mit einem schwerbehinderten Elternteil so selbstverständlich, dass die damit verbundenen Besonderheiten uns nie Anlass zu Fragen gaben. Papa war gehbehindert, „seit Papas Unfall“ war Bestandteil der familiären Zeitrechnung, und dass Apothekenrezepte für BG-Patienten von Gebühren frei sind, wusste ich seit Besorgungen aus



Arbeit als Therapie: Mein Vater nahm trotz – oder vielleicht gerade wegen – seiner Behinderung Dinge in Angriff, vor denen manch Gesunder zurückgeschreckt wäre. Den Bau unseres Hauses managte er von A – Z.

frühen Kindertagen. Mein ganzes Kinderleben lang war mir selbstverständlich gewesen, was meine Mitschüler zu neugierigen Fragen reizte. Natürlich war bei uns manches anders als in anderen Familien. Das Auto hatte Handgas, Papa trug orthopädische Schuhe, lief ungelenkt und brauchte einen Stock. Wir Kinder kannten es nicht anders, und deshalb war das für uns normal. Warum also darüber reden? Um uns aus erster Hand über das Phänomen Querschnittslähmung zu informieren?

Heute hilft mir das Beispiel meines Vaters bei der Bewältigung meiner eigenen Lebenskrise. Ich lernte früh, dass Be-

hinderung ein selbstverständlicher Teil des Lebens sein kann und trotz allen daraus resultierenden Problemen und Schwierigkeiten mit einer positiven Lebenseinstellung vereinbar ist. Ich lernte früh, dass es kräftezehrend und müßig ist, mit dem Schicksal zu hadern, und sinnvoll, stattdessen den Blick nach vorn zu richten. Ich lernte früh, dass Ziele nicht dadurch unerreichtbar werden, dass der Zugang zu ihnen erschwert ist. Das Gelernte von der Theorie in die Praxis umzusetzen, fällt mir deswegen nur bedingt leichter. Aber ich kann mich dabei an einem sehr persönlichen Vorbild orientieren.

So sehr mein Vater als gutes Beispiel dafür taugte, wie man mit der Verarbeitung einer schweren Verletzung und den daraus resultierenden Folgen sein Leben meistern kann – ich würde es mir zu einfach machen, hoffte ich auf eine Wiederholung der Geschichte und – gleichsam automatisch – einen ähnlich glücklichen Verlauf meines Lebens. Schicksal ist nach meiner Überzeugung etwas sehr persönliches und wird individuell zugeteilt. Ich kann noch keineswegs sagen, ob ich ähnlich erfolgreich wie mein Vater mit dem Bruch in meiner Biographie werde umgehen können. Aber es ist viel wert, auf tausend Kindheitserinnerungen zurückgreifen zu können, gute Erinnerungen an ein rundum intaktes Elternhaus. Ich habe mich sogar schon bei der Frage ertappt, wie es für Verunfallte sein muss, nicht aus einem solchen Erfahrungsschatz schöpfen zu können und samt Angehörigen zum ersten Mal mit Behinderung konfrontiert zu werden.

Mein Vater starb vor zwölf Jahren, nahezu siebzigjährig nach einem – wie es in Nachrufen gemeinhin heißt – „erfüllten“ Leben. Ich konnte in Ruhe von ihm Abschied nehmen und durfte sein Sterben begleiten. Seine Krebserkrankung ließ uns die Zeit zur Vorbereitung. Damals hatte ich das beruhigende Gefühl, nichts versäumt zu haben. Ein wichtiges Kapitel in meinem Leben hatte ein schlüssiges Ende gefunden. Nun ist dieses Kapitel unerwartet wieder geöffnet worden. Wer würde nicht verstehen, dass ich viel darum gäbe, mich jetzt noch einmal mit meinem Vater austauschen zu können? Aber eigentlich tue ich ja genau das. Die Erinnerung daran, wie mein Vater sein Schicksal gemeistert hat, steht mir lebendiger denn je vor Augen und ist für mich ein spätes, hilfreiches Erbe.

Werner Pohl, schrieb zuletzt in [dereha](#)reff 2/2006

Anzeige



THERA

TRAINER – zur Regulierung Ihres Muskeltonus

www.bewegungstrainer.de

medica-Medizintechnik GmbH - Blumenweg 8 - 88454 Hochdorf - Tel. 07355-93140 - Fax. 07355-931415 - info@medica-medizin.de